

# DIE BESTE

Literarische Skizze

von

WERNER NEUBERT



„Das Sausen von Spindeln, Surren von Maschinen ist zur Melodie meines Lebens geworden“, sagt Toni A u r i c h . Als sie dies ausspricht, ist es, als lausche sie noch einmal angestrengt in die vergangenen Zeiten hinein, in jene Jahrzehnte voller Sorgen und grauem Gewölk, bevor es heller Tag wurde auch für sie.

Da ist Lichtentanne, unweit von Zwickau, ihr Heimatdorf. Der Wind treibt Schneewolken ums Haus, und die Fensterscheiben sind bis obenauf gefroren. Toni aber hat sich ein Guckloch geschaffen, groß genug, um in die Welt zu' schauen und den Vater zu erspähen. Da stapfen Menschen durch den Schnee. Hin und wieder bleiben sie stehen, tiefgebeugt. Sie reiben sich die rotgefrorenen Hände und trampeln mit den Füßen. Die Fabrikleute sind's! Nach 12 und 13 Stunden Arbeit in der Spinnerei wanken sie hungrig zurück, durch Kälte und Schnee.

Tonis Vater arbeitet im Ton- und Keramikwerk. Er weiß vieles, und eines Abends fragt sie ihn: „Die Fabrikleute machen den Stoff, doch wer zieht die

Mäntel an?“ „Einmal eins ist eins“, sagt der Vater und zieht die Stirne kraus, „fragst den Vater aus, als wär' der ein Gelehrter. Die Reichen, die Fabrikanten, tragen die warmen Mäntel und essen das weiße Brot. Das geht solange es geht, doch nach Langegehen schaut's nicht mehr aus.“

Und wieder fällt Schnee, faucht der Wind um das Haus, doch kein Guckloch ist in der Scheibe. Nie mehr kommt der Vater die Straße herauf. Gefallen im Felde für Kaiser und Reich, lautet die Weihnachtsbotschaft 1914. Die Mutter wäscht in einem Zwickauer Lazarett für Pfennige die blutige Wäsche des Krieges. Und da — Toni Aurich erinnert sich noch